

**DIE MACHT DER
PERSÖNLICHKEIT IM
KRIEGE: STUDIEN
NACH CLAUSEWITZ**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770502

Die Macht der Persönlichkeit im Kriege: Studien nach Clausewitz by Frhr. v. Freytag-Loringhoven

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

FRHR. V. FREYTAG-LORINGHOVEN

**DIE MACHT DER
PERSÖNLICHKEIT IM
KRIEGE: STUDIEN
NACH CLAUSEWITZ**

Die Macht der Persönlichkeit im Kriege

Studien nach Clausewitz

Von

Fthr. v. Freytag-Loringhoven

Oberlieutenant und Chef der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I im Großen Generalstabe



Mit 24 Skizzen im Text

Berlin 1905

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Nachstraße 40—21

Vorwort.

Für keinen Beruf ist die Ausbildung der Persönlichkeit von gleicher Wichtigkeit wie für den des Soldaten, und doch findet sich bei uns nur selten Gelegenheit, sie voll zur Geltung zu bringen, weil das allein im Kriege möglich ist. In langandauerndem Frieden besteht die Gefahr, daß die im Kriege den Ausschlag gebenden geistigen und seelischen Kräfte in den Hintergrund gedrängt werden, und nach Scharnhorst „die mechanischen Köpfe über alles, was Geist und Gemüt hat, triumphieren.“*) Nur wo dem mit aller Kraft vorgebeugt wird, ist in einer Armee wahrhaft gesundes Leben, nur dann wird sie im Kriege mit Ehren bestehen. Nicht umsonst mehrten sich daher neuerdings die Stimmen, die eine größere Berücksichtigung des seelischen Moments fordern.

General der Infanterie Frhr. v. der Goltz äußert im Vorwort zu seiner „Kriegs- und Heerführung“**) daß sich bereits in Clausewitz' unvergänglichen hinterlassenen Werken alle Elemente für eine eingehende Behandlung des psychologischen Teils der Gesamtlehre vom Kriege zerstreut vorfinden und regt dazu an, die dahin schlagenden zerstreuten Bemerkungen des großen Denkers zu sammeln, sie organisch zu verbinden und ihre praktische Bedeutung für das Leben im Kriege festzustellen. Die in diesen Worten enthaltene Anregung gab den Arbeiten des Verfassers über Clausewitz einen einheitlichen Gesichtspunkt und ließ die vorliegenden Studien entstehen, die zuerst in den „Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde“ Aufnahme fanden und hier unter dem Titel „Die Macht der Persönlichkeit im Kriege“ gesammelt erscheinen.

Sie erheben nicht den Anspruch, diesem Titel auch nur entfernt in allen Punkten gerecht zu werden, denn die Macht der Persönlichkeit in ihrer Bedeutung für den Krieg ist unergründlich, die Fülle des Stoffs, den sie durchbringt und belebt, ist unerschöpflich. Es konnte daher in der hier gewählten essayistischen Form nur versucht werden, eine „organische Verbindung“ von Clausewitz' fruchtbaren Gedanken anzufertigen. Hierbei empfahl es sich, die Betrachtungen vornehmlich an Beispiele aus der Kriegsgeschichte anzuknüpfen, und es ergab sich von selbst, daß entsprechend dem

*) Klüppel, Scharnhorst III. S. 427.

**) Berlin 1901, Deeters Verlag.

Standpunkt, von dem aus Clausewitz schreibt, diese Betrachtungen vorzugsweise bei den höheren Stufen kriegerischer Tätigkeit zu verweilen hatten. Sind es doch ohnehin die großen Führer, denen wir nachzustreben haben, auch wenn uns das Schicksal nicht auf die Höhe des Feldherrntums führt, denn, wie Clausewitz sagt: „was das Genie tut, muß gerade die schönste Regel sein.“*)

Auf den russisch-japanischen Krieg ist nicht eingegangen, so verlockend es auch gewesen wäre. Seine Ereignisse sind in ihren Wirkungen noch nicht genügend klar gelegt, vor allem fehlt noch der sichere Anhalt für eine richtige Einschätzung der Beweggründe der Führer auf beiden Seiten. Zweierlei aber geht aus diesem Kriege unzweifelhaft hervor: das seelische Element ist trotz aller Vervollkommnung heutiger Waffentechnik immer noch von ausschlaggebender Bedeutung, und was Clausewitz vor halb hundert Jahren niederschrieb, ist auch durch den Krieg im fernem Osten wiederum in vollstem Maße bestätigt worden.

In den nachfolgenden Studien wird auf die sonstigen vielfach vortrefflichen Werke, die ebenfalls das seelische Element im Kriege behandeln, nicht näher eingegangen, weil eine möglichst enge Anlehnung an Clausewitz und eine Beschränkung des ohnehin umfangreichen Stoffes geboten schien. Die in den Text aufgenommenen längeren Zitate aus Clausewitz sind durch besonderen Druck hervorgehoben. Um sie sachgemäß eingliedern zu können, haben einzelne von ihnen, ebenso wie die kürzeren Zitate Umstellungen, wenn auch nur solche geringfügiger Natur erfahren.

Wüssten die nachfolgenden Blätter ihren Teil dazu beitragen, den Lehren des Meisters, auf denen unserer aller Anschauungen vom Kriege fußen, erneute Ausbreitung im deutschen Heere zu geben.

*) Vom Kriege, II. Buch, 2. Kap. 18.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
I. Der Krieg ist das Gebiet der Gefahr	1
Stabilität und Kühnheit des Feldherrn S. 3. — Abhängigkeit des Feldherrn von der Weisheit der Armee S. 5. — Einfluß des Volkscharakters auf die Kriegshandlung S. 7. — Nur wirkliche Kühnheit erringt große Erfolge S. 9. — Kühnheit und Verwegenheit S. 11. — Der Gedanke eines ehrenvollen Unterganges ist zu nähren S. 13. — Beziehungen des Feldherrn zu seiner Heere S. 15. — Herrschaft über die Truppe S. 17. — Schwierigkeiten heutiger Gefechtsführung S. 19. — Die Form des Angriffs ist veränderlich, das Wesen bleibend S. 21. — Suggestive Einwirkung auf den Feind S. 23. — Ungetriggerte Kühnheit S. 25. — Der Stempel des Feldes S. 27. — Geist der Kühnheit in Heer und Volk S. 29.	
II. Der Krieg ist das Gebiet körperlicher Anstrengungen und Leiden	29
Improvvisierte Armeen den Anstrengungen des Krieges nicht gewachsen S. 31. — Widerstandsfähigkeit der Veteranen S. 33. — Der Stolz auf überwundene Mühseligkeiten S. 35. — Eine tüchtige Cadre-Armee ist keine Miliz S. 37. — Notwendigkeit, Führer und Truppe zur Ausdauer zu erziehen S. 39. — Der Sport ist nur ein Hilfsmittel soldatischer Erziehung S. 41.	
III. Der Krieg ist das Gebiet der Friction	48
Das Wesen der Friction S. 48. — Nur durch andauernde Übung ist die Friction zu überwinden S. 45. — Der Feldherr darf seine Forderungen nicht zu hoch spannen S. 47. — Eine Vielheit von Menschen muß stets Reibungen erzeugen S. 49. — Der Kampf zeitigt Reibungen ohne Zahl S. 51.	
IV. Der Krieg ist das Gebiet der Ungewißheit	52
Auch Napoleon besaß keine Sehergabe S. 53. — Napoleon befand sich dauernd im ungewissen über seinen Gegner S. 55. — Nichts Entschlüsselt ruhten nicht minder auf unsicherer Grundlage S. 57. — Das Abwarten völliger Klärung der Lage ist verwerflich S. 59. — Initiative Napoleons 1809 S. 61. — Napoleon in den Februartagen 1814 S. 63. — Das Festhalten am Entschluß macht sich belohnt S. 65. — Vorgefaßte Meinungen sind verwerflich S. 67. — Auch im Gehecht ist man stets Überraschungen ausgehecht S. 69. — Der Krieg erfordert freies geistiges Schaffen S. 71. — Entschlossenheit wirkt im Kriege Wunder S. 73. — Auch aus scheinbar verzweifelter Lage gibt es noch einen Ausweg S. 75. — Der „coup d'oeil“ des großen Generals S. 77. — Vorausdenken ist kein Vorausdisponieren S. 79.	

	Seite
V. Der Führer bedarf der Phantasie	80
Einfluß des Geländes S. 81. — Die Karte kann die Betrachtung des Geländes nicht ersetzen S. 83. — Wert eines guten Vorkellungsvermögens S. 85. — Verberlich- keit einer ungezügelten Phantasie S. 87.	
VI. Der Ehrgeiz ist eine wesentliche Führereigenschaft	87
Die Beförderung edlen Ehrgeizes in König Friedrich S. 89. — Verberlichkeit faßchen Ehrgeizes S. 91. — Wahrer Ehrgeiz ist ohne innere Vornehmheit nicht denkbar S. 88. — Der Jubel des Sieges weckt einen kräftigen Ehrgeiz S. 95.	
VII. Nur ein starkes Gemüth widersteht den Einbrüden des Krieges	96
General v. Lützenleben bei Biowille S. 97. — Die preussische Garde bei St. Privat S. 99. — Wirkung des Sieges S. 101. — Ein Widerstand bis aufs äußerste kommt nur selten vor S. 106. — Bedeutung der verschiedenen Gemüthsconstitutionen S. 106.	
VIII. Ohne Charakterstärke kann kein Führer im Kriege bestehen	107
Willenskraft und Konzeption S. 107. — Feldherr und Generalstabschef S. 109. — Verantwortungsfähigkeit S. 111. — Geist und Charakter S. 113. — Wert des Fest- haltens an der ursprünglichen Absicht S. 115. — Eigensinn ein Fehler des Gemüths, keine Steigerung der Charakterstärke S. 117.	
IX. Das Wesen der kriegerischen Persönlichkeit	118
Bereitsame und Volksherr. Soldatlicher Innungsgeist S. 119. — Hochgefeiertes Ehrgefühl ein stolzes Vorrecht des Soldaten S. 121. — Das Streben nach har- monischem Verein der Kräfte S. 123.	

I. Der Krieg ist das Gebiet der Gefahr.

„Obgleich sich unser Verstand immer zur Klarheit und Gewißheit hingezogen fühlt, so fühlt sich doch unser Geist oft von der Ungewißheit angezogen. Statt sich mit dem Verstande auf dem engen Pfade philosophischer Untersuchung und logischer Schlussfolgerungen durchzuwinden, um, jeiner selbst kaum bewußt, in Räumen anzukommen, wo er sich fernab fühlt, und wo ihn alle bekannten Gegenstände zu verlassen scheinen, wendet er lieber mit der Einbildungskraft im Reiche der Zufälle und des Glücks. Statt jener dürftigen Notwendigkeit schweigt er hier im Reichthum von Möglichkeiten; begelstet davon, brüßelt sich der Mut, und so wird Wagnis und Gefahr das Element, in welchem er sich wirft, wie der müdige Schwimmer in den Strom.“

Vom Kriege. I. Buch I. Kap. 22.

Um in dem „Element der Wagnis und Gefahr“ bestehen zu können, bedarf es des persönlichen Muths, der ersten Eigenschaft des Kriegers. Nach Clausewitz ist der Mut gegen persönliche Gefahr doppelter Art: „erstens kann er Gleichgültigkeit gegen die Gefahr sein, sei es, daß sie aus dem Organismus des Individuums oder aus Geringschätzung des Lebens oder aus Gewohnheit hervorgehe, auf jeden Fall aber ist er als ein bleibender Zustand anzusehen. Zweitens kann der Mut aus positiven Motiven hervorgehen, wie Ehrgeiz, Vaterlandsliebe, Begeisterung jeder Art. In diesem Fall ist der Mut nicht sowohl ein Zustand, als eine Gemütsbewegung, ein Gefühl. Es ist begreiflich, daß beide Arten von verschiedener Wirkung sind. Die erste Art ist sicherer, weil sie zur zweiten Natur geworden, den Menschen nie verläßt, die zweite führt oft weiter; der ersten gehört mehr die Standhaftigkeit, der zweiten mehr die Kühnheit an; die erste läßt den Verstand nüchtern, die zweite reizt ihn zuweilen, verblendet ihn aber auch oft. Beide vereinigt geben die vollkommenste Art des Muthes.“*)

Der im Organismus des Individuums, in Geringschätzung des Lebens und in Gewohnheit begründete physische Mut findet sich bei rohen, kriegerischen Völkern naturgemäß am häufigsten. In diesem Sinne sagt Clausewitz: „Wenn wir ein rohes, kriegerisches Volk betrachten, so ist ein kriegerischer Geist unter den Einzelnen viel gewöhnlicher, als bei den gebildeten Völkern, denn bei jenen besitzt ihn fast jeder einzelne Krieger, während bei den gebildeten eine ganze Masse nur durch die Notwendigkeit und keineswegs durch inneren Trieb mit fortgerissen wird. Aber unter rohen Völkern findet man nie einen eigentlich großen Feldherrn und äußerst

*) Vom Kriege. I. Buch 3. Kap.

selten, was man ein kriegerisches Genie nennen kann, weil dazu eine Entwicklung der Verstandeskkräfte erforderlich ist, die ein rohes Volk nicht haben kann.“*) Diese Verstandeskkräfte haben einen großen Anteil an dem „höheren kriegerischen Genius“,*) Grund genug für jeden, der im Kriege in verantwortungsvoller Stellung etwas leisten will, seine Verstandeskkräfte auszubilden, nicht im Sinne rein spekulativer Gedankenarbeit, sondern in dem prüfender Betrachtung der Erscheinungen der Vergangenheit wie der Gegenwart. „Das Leben mit seiner reichen Belehrung wird niemals einen Newton oder Euler hervorbringen, wohl aber den höheren Kalkül eines Condé oder Friedrich.“***)

Bei den bedeutenden Führern ist natürlich nicht immer auseinanderzuhalten, wo ihr Handeln inmitten der Gefahr vorzugsweise den Stempel der Kühnheit, wo mehr den der Standhaftigkeit trägt, sind doch den wahrhaft Großen unter ihnen, denen diese Bezeichnung auch vom rein menschlichen Standpunkt zukommt, beide Äußerungen des Muts in gleicher Weise eigen. Neben der unübertroffenen Kühnheit Friedrichs des Großen steht seine unerschütterliche Standhaftigkeit im Unglück. Napoleon sagt von ihm: „Il a été grand surtout dans les moments les plus critiques, c'est le plus bel éloge que l'on puisse faire de son caractère.“***) Wie im großen sich seine Standhaftigkeit darin offenbart, daß er durch sieben Kriegsjahre einer Welt in Waffen trogt, so äußert sie sich nicht minder auf dem mehr begrenzten Gebiet eines einzelnen Schlachtfeldes. Wenn bei Lützen †) seine Kühnheit sich darin zeigt, daß er seine Kräfte teilt, um den Gegner von zwei Seiten anzufallen, so prägt sich seine Standhaftigkeit in den Worten aus, die er unter dem frischen Eindruck der vergeblichen und verlustreichen Angriffe seiner Truppen an seine Umgebung richtete. Noch bevor ihn die Meldung von der nächsten Erstürmung der Sächsischen Höhen erreichte, sprach er sich zuversichtlich dahin aus, daß der Feind das Schlachtfeld räumen würde. Er habe keine geringeren Verluste erlitten als die eigene Armee, und da Sietens Korps ihm im Rücken stehe, bliebe ihm kein anderer Ausweg, als der Rückzug über die Elbe.

Die gleiche Beharrlichkeit zeigte Napoleon bei Pt. Eylau. Seine wiederholten Angriffe waren auf der ganzen Front von den Russen blutig abgewiesen worden, und gegen Abend hatte das auf dem rechten französischen Flügel befindliche 3. Korps Davout durch einen Vorstoß des preussischen Korps P'Estocq eine empfindliche Niederlage erlitten. Der Kaiser hartete dennoch angesichts des Feindes aus. Er rechnete darauf, den Kampf am anderen Tage, auf seinem linken Flügel durch das erst am Abend des Schlachttages eintreffende Korps Ney verstärkt, wiederaufzunehmen, sein Gegner aber räumte während der Nacht das Kampffeld und bekannte sich damit

*) Vom Kriege. I. Buch 3. Kap. — **) Vom Kriege. II. Buch 2. Kap.

***) Corresp. XXXII p. 238. Oeuvres de Ste. Helène. — †) S. 13.